

Einführung

Zur Bedeutung von Architekturschulen für die Gesellschaft

Heike Biechteler

«Inzwischen versuchen viele architekturverwandte Studiengänge, unsere Form des Unterrichts zu kopieren, weil sie festgestellt haben, dass das Konzept *«gegeben – gesucht»* heute nicht mehr tragfähig ist. Wir probieren, testen aus und funktionieren vielmehr nach dem Trial-and-Error-Prinzip. Das ist auch das Spannende an unserem Beruf. Aber dafür braucht es Freiräume, und ich glaube, das wäre das, was wir immer wieder schützen müssen, denn die Strukturen an den Schulen werden immer reglementierter. Wir können nicht in Modulen denken. Wir müssen immer alles gleichzeitig tun. Wir entwerfen synchron in allen Massstäben, und so ist auch die Welt, und damit können wir einen Beitrag leisten.»

Reto Pfenninger im Gespräch «Hochschulen»

Experimentieren (→ *Experimentation*) und Fehler machen, ein Handwerk erlernen, politisch (→ *Politik*) sein, fähig sein, in → *Szenarien* zu denken und die nötigen Informationen in einen Entwurf zu übersetzen (→ *Übersetzung*), das sind wesentliche Handlungen in einer Architekturausbildung, die schliesslich zu einer architektonischen Lösung führen können. Diese Schritte erfordern Raum und Zeit.

Um die Ermöglichung von → *Freiräumen* ging es auf dem zweiten Luzerner Symposium für Architekturopädagogik im November 2017 an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Freiräume sind es, die zur gesellschaftlichen Relevanz einer Architekturschule (→ *Architecture School*) beitragen – sowohl in der Lehre, der Forschung als auch in der Hochschulinstitution. Freiräume bilden im weitesten Sinn, neben der Liebe (→ *Amore*), vielleicht die wichtigste Qualität für eine Gesellschaft und damit auch für eine Architekturschule.

Gäbe es keine gedanklichen und physischen Freiräume, könnten Architekturschulen innerhalb der Gesellschaft keine Vorreiterrolle spielen und Architektur nicht als Disziplin begreifen, die *«neben den ästhetischen, technischen und finanziellen Aspekten der beruflichen Verantwortung auch eine soziale Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen kann»*¹.

Wenn sich Architekturschulen also nicht den Regeln des freien Markts unterwerfen möchten, um damit auf Angebot und Nachfrage zu reagieren, bedeutet das, mitunter auch → *«Nein»* zu sagen. Es geht nicht darum, die → *Ausbildung* als → *Schnittstelle* zwischen → *Ökonomie* und Akademie (→ *Akademisierung*) zu betrachten und sich von dem einen vereinnahmen zu lassen oder sich hinter dem anderen zu verstecken, sondern die einer Architekturschule zugrunde liegende, offiziell anerkannte akademische → *Freiheit*² als Potenzial zu verstehen und sich davon ausgehend mit der Gesellschaft in Bezug zu setzen.

Wie könnten diese Freiräume im Sinne einer akademischen Freiheit in einer Architekturschule mit all ihren → *Krisen* institutionell, lehrend und forschend wieder gefestigt und gegebenenfalls auch neu installiert werden? Einige mögliche Antworten werden in der vorliegenden Publikation von den Teilnehmenden des Symposiums ge-



¹ UIA/UNESCO-Charta für die Ausbildung von Architekten 2011, S. 8.

² Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand vom 18. Mai 2014), Art. 20.

geben. Das Glossar versammelt die Potenziale und Erkenntnisse, die sich als begriffliche Extrakte aus den Gesprächen herauskristallisiert haben und als Handlungsmöglichkeiten für das Erkennen und Finden von Freiräumen in Architekturschulen – nicht nur in der → *Schweiz* – verstanden werden können.

Die ausgewählten Begriffe werden in der vorliegenden Publikation von den Autorinnen und Autoren mit ihren eigenen Erzählweisen als Weiterführung der Symposiumsgespräche textlich und visuell ergänzt. Das Bild steht gleichermassen für den Begriff wie auch der Text. Diese Kombination ermöglicht mehrschichtige Betrachtungsweisen. Je nach Blickwinkel lässt dies einen Wechsel zwischen repräsentativer und subjektiver Betrachtungsweise zu, die dem Lesenden Raum für andere, erweiterte Bedeutungen und Wahrnehmungen geben kann.

Hierbei geht es auch um das Festhalten und Aufbauen eines gemeinsam aus dem Dialog entwickelten Vokabulars, welches Forschung, Lehre und die Institution der Architekturschule betrifft. Dieses Vokabular hat das Potenzial, die gesellschaftliche Bedeutung von Architekturschulen zu verdeutlichen und damit ein gemeinsames Anliegen zu formulieren, das über die eigene institutionelle Einrichtung hinausgeht und konkrete Handlungsmöglichkeiten eröffnet.

Reto Pfenninger

In der Architektur geht es nicht einzig darum, Objekte zu planen, genauso wenig wie es darum geht, nur Oberflächen zu gestalten. Es ist der Raum im ganz grossen und im ganz kleinen Massstab, den es zu untersuchen gilt – der Zwischenraum mit seinen entworfenen Raumsequenzen und seinen Wechselwirkungen, mit Strassenräumen, Gasenräumen und Platzräumen. Die Frage der angemessenen Proportionen ist dabei ebenso wichtig wie jene der Lichtverhältnisse am Boden und der Beziehung der Erdgeschossnutzungen zu anderen Räumen – die Mikroebene der Pflanzen und Biodiversität im Dialog mit der Makroebene des Städtebaus und des Verkehrswesens. Es sollen qualitativ hochwertige Lebensräume entstehen, welche die Freiflächen integrieren und nicht als geschützte Reliquien aussparen.

Zwischenraum ↙

↘ Städtebau



Starke architektonische Konzepte bedürfen einer starken Haltung – gegenüber dem baulichen Kontext, seinen Entwicklungsmöglichkeiten und der Rolle des einzelnen Hauses im Ganzen. Die Aufgabe der Lehrenden an den Architekturschulen ist es, ihren Studierenden zu ermöglichen, sich eine solche Haltung anzueignen und eine Persönlichkeit zu entwickeln. Dazu müssen Kompetenzen im Umgang mit der Bauaufgabe erworben werden, muss erkannt werden, woraus eine Projektidee bestehen kann und was es braucht, um diese so weit zu stärken, dass sie mehrere Anforderungen zu erfüllen vermag. Dieser Prozess fordert Lernbereitschaft ebenso wie Kritikfähigkeit, aber auch den Mut zum Ungehorsam, wenn das Konzept genügend stark ist und es die Nichteinhaltung von Rahmenbedingungen rechtfertigt.

Die angehenden Architektinnen und Architekten sollen an diese Aufgaben herangeführt werden, indem sie in den einzelnen Entwurfsmodulen den Umgang mit verschiedenen realen Situationen üben. Dabei stehen die architektonischen Aufgaben an den regional verankerten Fachhochschulen im besten Fall in Bezug zum «Alltag» des schweizerischen Architekturschaffens. Diesen repräsentieren idealerweise auch die vorwiegend national tätigen Dozierenden mit ihrem Schaffen. Sie unterrichten in einem Rotationsprinzip in den drei Jahreskursen und sind prinzipiell austauschbar, da nicht wie beim Meisterschülerprinzip der Akademien ihre Person im Vordergrund steht, sondern ein methodisches Prinzip. Die Studierenden lernen so verschiedene Herangehensweisen und Haltungen kennen, eignen sich dabei das Denken über die Art und Weise des Vorgehens zur Entwicklung eines Projekts an, um schliesslich am Ende des Studiums etwas Eigenes entwickeln zu können.

Architecture School ↵

↳ Schweiz

